

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
HISTORISCHES INSTITUT
BEIM ÖSTERREICHISCHEN KULTURFORUM IN ROM

**RÖMISCHE
HISTORISCHE MITTEILUNGEN**

HERAUSGEGEBEN VON
ANDREAS GOTTMANN UND THOMAS WINKELBAUER

59. BAND
2017

RÖMISCHE HISTORISCHE MITTEILUNGEN 59. BAND 2017

ISBN 978-3-7001-8197-2



9 783700 181972
AU ISSN 0080-3790

II VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

RÖMISCHE HISTORISCHE MITTEILUNGEN

59
2017



ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
HISTORISCHES INSTITUT
BEIM ÖSTERREICHISCHEN KULTURFORUM IN ROM

RÖMISCHE HISTORISCHE MITTEILUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON
ANDREAS GOTTMANN UND THOMAS WINKELBAUER

59. BAND
2017

 VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
HISTORISCHES INSTITUT BEIM ÖSTERREICHISCHEN KULTURFORUM IN ROM

RÖMISCHE HISTORISCHE MITTEILUNGEN

Begründet von Leo SANTIFALLER,
herausgegeben von Andreas GOTTMANN und Thomas WINKELBAUER

Redaktion: Rainer Murauer
Lektorat: Annamaria Celeste (ital.), Irene Mihatsch (dt.)
Adresse: Istituto Storico Austriaco, Viale Bruno Buozzi 113, I-00197 Roma
Erscheint in Jahresbänden.
Manuskripte sind ausschließlich nach vorheriger Anfrage in völlig druckfertigem Zustand an die Redaktion zu senden.
Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 2, A-1010 Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Science Advisory Board:

Marco BELLABARBA (Trient), Richard BÖSEL (Wien), Andrea CIAMPANI (Rom),
Jochen JOHRENDT (Wuppertal), Alexander KOLLER (Rom), Luca LECIS (Cagliari),
Claudia MÄRTL (München), Luciano MONZALI (Bari), Richard NEUDECKER (Rom),
Georg PLATTNER (Wien), Sebastian SCHÜTZE (Wien)

Gedruckt mit Mitteln
des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft

Als internationale wissenschaftliche peer-reviewed Zeitschrift von der ÖAW gefördert

Die Vignette auf dem Schmutztitel zeigt das erste Siegel des
Istituto Austriaco di Studii Storici in Roma.

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt,
frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig.

Alle Rechte vorbehalten.
AU ISSN 0080-8-3790
ISBN 978-3-7001-8197-2
Copyright © 2017 by
Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien

Satz: Maria Scherrer Schreibbüro, A-8045 Graz
Druck und Bindung: Wograndl Druck GmbH, Druckweg 1, A-7210 Mattersburg

<https://epub.oeaw.ac.at/8197-2>
<https://verlag.oeaw.ac.at>

Inhaltsverzeichnis

<i>Siglenverzeichnis</i>	7
<i>Bericht des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom für das Studienjahr 2015/2016</i>	11
Marion DOTTER, Zwischen Oberitalien und Wien. Die Migration und Transformation italienischer Kaufleute in Wien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts	15
Jörg GARMS, Vanvitellianismo	51
Andreas GOTTMANN, Vom Scheitern politischer Strategien: Österreich und das Konklave von 1823	75
Ulrike HARMAT, Kaiser Franz Joseph: „Treuer Sohn der Kirche“ und konstitutioneller Monarch	105
Hildegard HERRMANN-SCHNEIDER, <i>Tu mi sprezzi e mi deridi</i> oder <i>Salve Pater Benedicte?</i> Zu den Quellen mit Musik italienischer Komponisten im Zisterzienserstift Stams/Tirol	133
Florian PARDELLER, Der Fremdenverkehr in Tirol und Südtirol. Ein Vergleich der touristischen Entwicklung der Alpenregion in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	151
Adriana VIGNAZIA, <i>Der Erbfeind</i> : l'immagine dell'Italia e degli italiani nelle riviste satiriche e umoristiche viennesi durante la Grande Guerra	177
Zusammenfassungen	199
Riassunti	205
Anschriften der Autoren	211

ANDREAS GOTTMANN

Vom Scheitern politischer Strategien: Österreich und das Konklave von 1823

DIE AUSGANGSLAGE

Die Habsburgermonarchie war durch die seit dem Wiener Kongress ausgeübte Funktion als Ordnungsmacht in Italien in mehrfacher Hinsicht in die Papstwahl involviert, denn diese war im 19. Jahrhundert nicht nur ein kirchenpolitisch bedeutsames Ereignis, sie war zudem ein potenzieller Unsicherheitsfaktor für das labile politische Gleichgewicht der italienischen Staatenwelt. Alan J. Reinerman, der sich vor einem halben Jahrhundert ausführlich mit dieser Thematik beschäftigte, kam zu dem Schluss, dass der Papst in dreierlei Hinsicht Bedeutung für die Politik Metternichs hatte: in den internationalen Beziehungen als zentrale moralisch-ideologische Stütze der antiliberalen und antirevolutionären Politik der Habsburgermonarchie, in der Italienpolitik als Oberhaupt des zweitgrößten italienischen Staates sowie in der Innenpolitik als politischer Verbündeter, der das josephinische Staatskirchensystem zwar nicht akzeptierte, aber immerhin Kompromissbereitschaft zeigte¹. Papst Pius VII. und Staatssekretär Ercole Consalvi waren aus Sicht Österreichs – oder zumindest Metternichs – ideale Partner, hingegen stellte die Wahl eines weniger konzilianten Papstes nicht nur die Zusammenarbeit mit Österreich, sondern die gesamte Italienkonzeption des österreichischen Staatskanzlers infrage. In Wien wünschte man eine Fortsetzung der bisherigen Politik – mit oder ohne Consalvi – und somit außenpolitisch eine kompromissbereite Kirchen- und Religionspolitik sowie innenpolitisch eine vorsichtige Modernisierung des Kirchenstaats².

¹ Alan J. REINERMAN, *Austria and the Papal Election of 1823*, in: *Central European History* 3 (1970) 229–255, hier 229–232. Siehe dazu: DERS., *The Austrian Policy of Cardinal Consalvi, 1815–1823* (Diss., Loyola University, Chicago 1964).

² Zu Consalvi siehe Roberto REGOLI (Hrsg.), *Cardinale Ercole Consalvi: 250 anni dalla nascita: atti del convegno di Roma, 8 giugno 2007* (Roma 2006) sowie DERS., *Ercole Consalvi. Le scelte per la Chiesa* (= *Miscellanea Historiae Pontificiae* 67, Roma 2006).

Die Entsendung eines fähigen Diplomaten, der die Interessen des Wiener Hofes in Rom erfolgreich vertreten konnte, hatte aus diesen Gründen für Staatskanzler Metternich große Bedeutung. Seine Wahl fiel auf Graf Anton Apponyi von Nagy-Apponyi, der auch in anderen Spitzenpositionen der österreichischen Diplomatie, insbesondere in London und Paris, tätig war und sich schon unter Pius VII. als österreichischer Gesandter am päpstlichen Hof aufgehalten hatte³. Zum Zeitpunkt des Konklaves war er 40 Jahre alt. In ausführlichen Schreiben an Metternich berichtete er in den Wochen des Konklaves mehrmals täglich nach Wien. Darin wird nicht nur sein intensives diplomatisches und politisches Engagement deutlich, seine Berichte stellen in mehrfacher Hinsicht eine wertvolle kulturhistorische Quelle dar.

In ausführlichen Beschreibungen gibt Apponyi Einblick in die Abläufe und Dynamiken eines Konklaves zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Deutlich werden vormoderne Aspekte, die sich wesentlich von den heutigen Gegebenheiten unterscheiden, insbesondere hinsichtlich der Kommunikation nach außen und des Kontakts zu den von den Staatskanzleien instruierten „nationalen“ Kardinälen, aber auch was deren zunehmend eigenverantwortliches Handeln anbelangt.

Die überraschend moderne und offene Ausdrucksweise Apponyis in den ausschließlich auf Französisch gehaltenen Schreiben steht im Widerspruch zu den inhaltlich auch im Rahmen der damaligen Zeit eher als antiquiert einzustufenden politischen Ansätzen. Nicht die Bedürfnisse der Religion und der Menschen stehen im Zentrum, sondern ausschließlich machtpolitische Überlegungen. Übrigens spricht Apponyi niemals von „Staaten“, die Rede ist vielmehr von den „Höfen“ – obwohl die Politik schon seit einem halben Jahrhundert in den Staatskanzleien gemacht wurde –, auch das ist ein Hinweis auf die weitgehend im Ancien Régime verhaftet gebliebene Denkweise des österreichischen Botschafters.

Ein moderner Ansatz ist die starke europäische Note in den außenpolitischen Konzeptionen Metternichs und Apponyis. Im Mittelpunkt stehen zwar die Interessen des habsburgischen Österreich, doch war Metternich klar, dass diese Interessen nur in Abstimmung mit den anderen katholischen Mächten/Höfen durchgesetzt werden konnten und zur Erreichung dieser Ziele politische Kompromisse nötig waren. Das politische katholische Europa sollte möglichst geschlossen auftreten und damit die Kardinäle in ihrer Entscheidungsfindung beeinflussen. Es klingt hier das Echo des Wiener Kongresses nach und die Idee, dass das konservative Europa gemeinsam seine Werte verteidigen müsse.

³ Constantin von WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich 1 (Wien 1856) 57.

Von konservativen Prinzipien war auch Apponyis Italienbild geprägt – und er wusste sich darin im Einklang mit Staatskanzler Metternich. Am Status quo in Italien sollte nicht gerüttelt werden, wichtig waren eine politische und administrative Kontinuität in der Führung des Kirchenstaats sowie die Unterstützung gemäßigter und kompromissbereiter Positionen. Die Gefahr revolutionärer Entwicklungen sollte durch politische Reformen entschärft werden. Eine Revolution im Kirchenstaat hätte die Habsburgermonarchie als italienische Ordnungsmacht überfordert, einen dadurch ausgelösten revolutionären Flächenbrand in Italien hätte Wien nicht eindämmen können – zumindest nicht alleine, womit die zweite „italienische“ Macht Frankreich zwangsläufig wieder stärker in die Italienpolitik involviert worden wäre, was in Wien niemand wollte.

Die Berichte Apponyis oszillieren zwischen einer modernen Ausdrucksweise und konservativen Inhalten. Einerseits blieb den Diplomaten des frühen 19. Jahrhunderts im Rahmen der vom Außenminister vorgegebenen Instruktionen nur wenig Raum für eigenständige Initiativen. Andererseits ermöglichte das Fehlen technologischer Errungenschaften späterer Zeiten den Diplomaten dann doch wieder eine große Entscheidungsfreiheit. Während ab Mitte des 19. Jahrhunderts durch den Telegrafen Berichte fast in Echtzeit übermittelt und die Entscheidungen der Zentrale innerhalb weniger Stunden mitgeteilt werden konnten, war der Gesandte zu Beginn des 19. Jahrhunderts weitgehend auf sich allein gestellt. Die Übermittlung von Nachrichten und Instruktionen durch Kuriere war langsam, auch die Interpretation der Schreiben war ausschließlich Sache des Empfängers – denn bei Unklarheiten nachzufragen oder um Erläuterungen zu bitten, hätte Entscheidungen um Tage, wenn nicht um Wochen verzögert. Aufgrund dieser Gegebenheiten kam dem diplomatischen Vertreter an der „Peripherie Rom“ weitgehende Gestaltungsfreiheit zu, andererseits konnte das „Machtzentrum Rom“ sich diesen Umstand zunutze machen und die damalige Welt durch schnelle Entscheidungen – konkret durch eine Papstwahl ohne Beteiligung wichtiger katholischer Mächte, deren Vertreter erst anreisen mussten – vor vollendete Tatsachen stellen.

Seinen ersten ausführlichen Bericht zum Pontifikatswechsel sandte Apponyi am 21. August 1823 nach Wien⁴. Consalvi habe 13 Nächte am Sterbebett des Papstes gewacht, wurde hervorgehoben – was kein üblicher Vorgang sei. Im Rom brodelte indessen die Gerüchteküche über die bevorstehenden Entwicklungen: Österreich werde nach dem Tod des Papstes die Legationen beset-

⁴ Apponyi an Metternich v. 21. August – ÖStA, HHStA, Staatskanzlei Rom, Karton 30, Berichte 1823 VIII–XII, fol. 61–65.

zen, Kardinal Erzherzog Rudolph, der Erzbischof von Olmütz, sei schon am Weg nach Rom, denn der Kaiser wolle seine Wahl zum Papst durchsetzen – der Erzbischof sagte allerdings wenig später seine Teilnahme am Konklave ab, aus Gesundheitsgründen, wohl aber auch, weil der Eintritt eines Habsburgers ins Konklave politisch kontraproduktiv gewesen wäre⁵. Apponyi bezeichnete diese Gerüchte als *supposition absurde*, die nur dazu diene, eine möglichst schnelle Papstwahl durchzusetzen. Der Botschafter gab bei dieser Gelegenheit eine erste Einschätzung ab. Consalvi werde von fast allen abgelehnt, die österreichische Diplomatie setzte daher auf Kardinal Giuseppe Albani, der gute Kontakte zu vielen Kardinälen – auch weniger österreichfreundlichen – hatte. Apponyi vermutete, dass aufgrund der Spaltung im Kardinalskollegium ein relativ betagter Kardinal zum Papst gewählt werden würde – als Übergangspapst, um dem Kollegium Zeit zu geben, sich zu konsolidieren und sich für die nächste Papstwahl zu rüsten. In diesem Zusammenhang fiel erstmals der Name Annibale Della Genga, dessen Wahl Apponyi damals aber noch als äußerst unwahrscheinlich einstufte⁶.

Tatsächlich war das Kardinalskollegium gespalten zwischen der den europäischen Höfen nahestehenden gemäßigten Fraktion – Apponyi bezeichnete sie als „Höfepartei“ („Parti des cours“) oder Realisten, meist wurden sie auch die „Gemäßigten“ genannt – und den Zelanti, die eine von den Staaten möglichst unabhängige Politik betreiben wollten und innenpolitisch ein reaktionäres Programm vertraten⁷. Nicht so sehr, weil die Zelanti die kirchlichen Interessen betonten, wurden sie in Wien als Gefahr gesehen – die enge Verschränkung zwischen Thron und Altar in der Habsburgermonarchie wurde als Bastion gesehen, die eine Konfrontation mit Rom nicht erwarten ließ –, vielmehr war es die Ablehnung der Reformen Consalvis im Kirchenstaat, die

⁵ Rudolph Johannes Joseph Rainer von Habsburg-Lothringen (1788–1833), jüngster Sohn von Kaiser Leopold II. und Maria Luisa von Spanien. Seit 1819 Kardinal und Erzbischof von Olmütz. <http://www2.fiu.edu/~mirandas/bios1819.htm> Habsburg

⁶ Zur Biografie Della Gengas siehe: Giuseppe MONSAGRATI, Leone XII, in: *Enciclopedia dei Papi 3* (Roma 2000) 529–538.

⁷ Als Zelanti, ital. für „Eiferer“, wird traditionell die Konklavepartei bezeichnet, die im Kardinalskollegium die Wahl eines betont religiösen, weniger politischen Papstes durchsetzen wollte. Die Parteibezeichnung „Zelanti“ und „Politici“ (Diplomaten) tauchte bereits weit vor dem 18. Jahrhundert auf. Damals standen die „Politiker“ mehr für eine den absolutistischen Fürstenhöfen gefügte Linie ein, während die religiöse Partei auf das Eigenrecht der Kirche und die Belange der Frömmigkeit größeren Wert legte. Daher kann ein „Zelante“ nicht ohne Weiteres als konservativ oder traditionell eingestuft werden. <http://www.kathpedia.com/index.php?title=Zelanti>

die Zelanti zurücknehmen wollten, was von der österreichischen Politik als möglicher Faktor für eine Destabilisierung ganz Italiens gesehen wurde. Die Ansichten Metternichs wurden im Vorfeld von Frankreich geteilt, ebenso von Neapel und Bayern, wohingegen Spanien, Portugal und Piemont-Sardinien den Zelanti zuneigten⁸.

Trotz seiner Unbeliebtheit gelang es Consalvi, mit der Begründung günstigerer klimatischer Bedingungen gegen den Widerstand der Zelanti durchzusetzen, dass das Konklave nicht im Vatikan, sondern im Quirinalspalast stattfand. Dies als Sieg der Realisten einzustufen, wäre aber eine Überinterpretation. Als seine gefährlichsten Gegner bezeichnete Consalvi in einem Gespräch mit Apponyi die Kardinäle Pacca, Rivarola, De Gregorio und Della Genga – eine Einschätzung, die auch Kardinal Albani teilte und die Apponyi in seinen Berichten übernahm⁹. Differenzierter wurde der Dekan des Kardinalskollegiums Giulio Maria Della Somaglia gesehen, der nicht zum engeren Kreis der Zelanti gehörte. Consalvi warnte, ein Papst aus dem Kreis der Zelanti würde die katholische Kirche und die kuriale Verwaltung um hundert Jahre zurückwerfen. Pius VI. und Pius VII. wurden von ihnen als „profane und liberalisierende“ Päpste abgelehnt, die langen Jahrzehnte in der Opposition hatten diese Gruppierung so sehr gestärkt, dass sie auch Apponyi – wohl unter dem Einfluss Consalvis – als drohende Gefahr für die österreichischen Interessen sah. Darin hob sich die österreichische Position klar von der anderer katholischer Mächte ab, die mehr oder weniger deutlich einen Kompromiss mit den Zelanti suchten. Österreich blieb hingegen streng auf der Linie Consalvis, der auch nicht davor zurückscheute, sich gegenüber dem österreichischen Botschafter mit den Worten *Troverete in me sempre un buon servitore dell’Austria* anzubiedern¹⁰.

Der österreichische „Geheimnisträger“ im Konklave – offizieller Titel war „Protektor der Kirchen des österreichischen Kaiserreichs“ – war Kardinal Giuseppe Andrea Albani¹¹. Es war üblich, dass die katholischen Mächte einen Kardinal mit der Wahrnehmung der politischen Interessen im Konklave beauftragten.

⁸ REINERMAN, *Austria and the Papal Election* 234f.

⁹ Apponyi an Metternich v. 21. August – ÖStA, HHStA, Rom Staatskanzlei, Karton 30, Berichte 1823 VIII–XII, fol. 71f.

¹⁰ Ebd. fol. 73.

¹¹ Albani war bereits am 12. August ernannt worden, mit diesem Datum erhielt er auch die Instruktionen. Aus diesem Anlass wurde ihm das Großkreuz des St. Stephansordens verliehen – ebd. Karton 32, Varia 1820–1823, Mappe Varia Rom 1823, fol. 44f. Albani war schon seit den 1790er-Jahren in enger Beziehung zu Österreich gestanden und hatte nach seiner ersten Entsendung mit einer Sondermission 1794 lange in Wien

Das wurde großzügig finanziell abgegolten, was kein unwesentliches Motiv für die Übernahme einer solchen Aufgabe war¹², die nicht immer einfach war, wie wir noch sehen werden. Botschafter und Kardinal stimmten sich vor dem Konklave auf Basis der vom Außenamt übermittelten Instruktionen über die zu verfolgende Strategie ab, und auch während des Konklaves standen sie in ständigem Kontakt. Das war allerdings nicht immer einfach, denn obwohl ein Kontakt zwischen den Botschaftern und den Kardinälen durchaus üblich war, war es doch das Ziel der gegnerischen Partei, diesen zu unterbinden und vor allem die Übergabe schriftlicher Informationen nach außen zu verhindern. Kardinal Albani war sehr geschickt, und so konnte Apponyi fast täglich die aktuellen Entwicklungen und Wahlergebnisse aus dem Konklave nach Wien übermitteln – die dort erheblich zeitversetzt ankamen und damit zwar einen Informationswert hatten, aber keine Entscheidungsgrundlage bilden konnten. Giuseppe Albani war damals bereits 73 Jahre alt und entstammte einer römischen Adelsfamilie, die seit langer Zeit sehr eng mit Österreich und dem Kaisertum verbunden war. Kardinal Albani galt unter Pius VI. und Pius VII. als einer der einflussreichsten Kardinäle in der römischen Kurie¹³. Die Instruktionen hatte Albani bereits im Frühjahr erhalten, denn Metternich wollte für den Ernstfall gerüstet sein. Tatsächlich verschaffte das dem Habsburgerreich einen gewissen Startvorteil, weil andere Mächte ihre Vertreter erst instruierten, als das Konklave bereits zusammengetreten war¹⁴. Dennoch war die Situation nicht einfach. Diejenigen Kardinäle, die die politische Linie Pius' VII. fortsetzen wollten, darunter Consalvi, waren chancenlos. Damit war schon im Vorfeld klar, dass es für Österreich und für die anderen katholischen Mächte nicht darum gehen konnte, einen Kandidaten durchzusetzen, sondern nur darum, die Wahl eines für die eigenen politischen Interessen gefährlichen Kandidaten zu verhindern. Aus Sicht Metternichs war dies vor allem Kardinal Antonio Gabriele Severoli. Er war von 1801 bis 1816 Nuntius in Wien gewesen und galt als kompromissloser Kritiker des Josephinismus¹⁵. In der Kurie hatte er den Ruf, „reaktionärer“ Gegenpol zum „aufgeklärten“ Consalvi zu sein – das

gelebt – war aber nie offizieller Nuntius –, seine Ernennung zum „Geheimnisträger“ im Konklave war die logische Konsequenz. [http://www.treccani.it/enciclopedia/giuseppe-andrea-albani_\(Dizionario-Biografico\)](http://www.treccani.it/enciclopedia/giuseppe-andrea-albani_(Dizionario-Biografico))

¹² Nach REINERMAN, *Austria and the Papal Election* 236 war das ein wesentlicher Beweggrund dafür, dass Albani diese Aufgabe übernahm.

¹³ Zu Albani siehe: *Enciclopedia cattolica* 1 (1948) 639f. sowie *DBI* 1 (1960) 607f.

¹⁴ Metternich an Apponyi v. 20. Juni 1823 – ÖStA, HHStA, Rom Staatskanzlei, Karton 29, Berichte 1823.

¹⁵ Dazu Ferdinand MAASS, *Der Spätjosephinismus 1790–1820* (Wien 1958) sowie DERS., *Der Wiener Nuntius Severoli und der Spätjosephinismus*, in: *MIÖG* 63 (1955), 484–499.

machte ihn zum papabile. Ihn konnte man notfalls verhindern, das Problem Metternichs war aber, dass dessen Konzeptionen auch von anderen Kardinälen vertreten wurden, gegen deren Wahl man keine Handhabe hatte. Zudem war die Informationslage unklar. Reinerman weist darauf hin, dass Metternich auf Grundlage einer von Apponyi 1821 zusammengestellten Übersicht agierte¹⁶, die wenig zuverlässig war. Der österreichische Botschafter verfügte nach Meinung Reinermans über keine gute Menschenkenntnis, und seine Einschätzungen waren wenig präzise oder sogar falsch¹⁷. Dieses Problem war allerdings nicht spezifisch österreichisch, denn die möglichen Kandidaten wurden von den Staatskanzleien sehr unterschiedlich bewertet, was eine gemeinsame „europäische“ Linie erheblich erschwerte.

ERSTE STRATEGISCHE ÜBERLEGUNGEN

Kardinal Albani traf am Abend des 22. August in Rom ein und führte sofort ein längeres Gespräch mit Apponyi. Im Mittelpunkt standen Überlegungen, wie die österreichischen Interessen im Konklave zur Geltung gebracht werden sollten. Albani stimmte mit dem politischen Konzept Metternichs einer *union des grandes cours et par elles la pacification de l'Europe* völlig überein¹⁸. Es zeigte sich hier – dies wird in anderen Zusammenhängen immer wieder deutlich –, dass der Faktor Zeit ein wesentlicher Mitspieler in der Papstwahl war. Während die überzeugten Zelanti die Wahl möglichst schnell durchziehen wollten, war es das Bestreben der Mächte, dies bis zu dem Zeitpunkt hinauszuzögern, bis alle „nationalen“ Vertreter in Rom eingetroffen waren und die Instruktionen ihrer Regierungen erhalten hatten. Zunächst standen alle Botschafter vor dem Problem, dass sie nicht beim Heiligen Stuhl akkreditiert waren, sondern beim Papst persönlich, ihr Mandat war mit dessen Tod erloschen. Das machte eine Neuakkreditierung als außerordentlicher Botschafter beim Kardinalskollegium nötig, was wiederum die Übersendung von Beglaubigungsschreiben aus den Hauptstädten voraussetzte, die der Botschafter dann dem Kardinalskollegium feierlich überreichen konnte. Der erste Schritt erfolgte, indem der Botschafter über das Ableben des Papstes nach Wien berichtete,

¹⁶ Tableau des cardinaux existants au 1 septembre 1821 – ÖStA, HHStA, Rom Staatskanzlei, Karton 23, Varia 1821.

¹⁷ REINERMAN, *Austria and the Papal Election 237f.* weist aber auch darauf hin, dass sich Metternich dieser Problematik sehr wohl bewusst war und deshalb Apponyi drängte, genaue Informationen über die Kandidaten einzuholen, die eine bessere Einschätzung ermöglichen sollte.

¹⁸ Apponyi an Metternich v. 23. August – ÖStA, HHStA, Staatskanzlei Rom, Karton 30, Berichte 1823 VIII–XII, fol. 75–92.

wo dann im Außenamt ein Kondolenzschreiben an das Heilige Kollegium und die Beglaubigungsschreiben vorbereitet wurden, die er zu überreichen hatte. Es war klar, dass aufgrund der Formalitäten und des Postwegs diese Dokumente erst nach dem Zusammentreten des Konklaves in Rom eintreffen konnten. Um die Position Albanis als Vertreter der österreichischen Interessen zu stärken, sollte klargestellt werden, dass Apponyi zum außerordentlichen Botschafter ernannt werden würde und Albani die österreichischen Positionen im Konklave vertreten sollte. Andere Entscheidungen mussten autonom getroffen werden, insbesondere über die Vertrauensperson, die mit Albani in das Konklave eintreten sollte. Es handelte sich um einen Priester, der ihn bereits beim Konklave des Jahres 1800 in Venedig unterstützt hatte. Er war zwar nicht der Wunschkandidat des Botschafters, er musste aber die Entscheidung Albanis akzeptieren. Eine mögliche Wahl Erzherzog Rudolphs wurde bei dieser Gelegenheit als völlig abstruses Gerücht abgetan.

Apponyi und Albani arbeiteten eine Liste von 53 Kardinälen und deren politischer Positionierung aus, die an Metternich übermittelt wurde, wobei die politischen Einschätzungen von Albani stammten (siehe Anhang). Albani und Apponyi waren sich einig, dass eine enge Zusammenarbeit der katholischen Staaten im Konklave dringend nötig war und dass Österreich, Frankreich, Neapel-Sizilien und Piemont-Sardinien ihren Einfluss ausüben mussten, um diejenigen von der Wahl auszuschließen, die man keinesfalls auf den Papstthron sehen wollte. Metternich wurde um seine Einschätzung gebeten, damit Apponyi auf dieser Basis mit seinen Botschafterkollegen über eine Zusammenarbeit verhandeln konnte. Der französische Botschafter Adrien de Montmorency-Laval habe ihm zwar die Zusammenarbeit versichert, sei aber sehr vage geblieben und habe mit dem Problem zu kämpfen, dass er weder die Beglaubigungsschreiben noch Instruktionen aus Paris erhalten habe. Auch hatten sich die französischen Kardinäle erst auf den Weg nach Rom gemacht und konnten vor Beginn des Konklaves nicht in Rom sein – womit die Möglichkeit im Raum stand, dass der Papst ohne französische Stimmen gewählt werden könnte. Laval dachte daran, die Wahl durch einen offiziellen Protest der Staaten hinauszuzögern, doch Apponyi war diesbezüglich skeptisch. Ein solcher Schritt würde von den Kardinälen als Affront aufgefasst werden, als Einmischung von außen und Behinderung der freien Papstwahl, und hätte vermutlich genau den gegenteiligen Effekt: eine Stärkung der Zelanti und der Gegner eines „politischen“ Papsttums. Apponyi riet Laval – er beschrieb ihn als ehrenhaften Mann, der aber von der Brisanz der politischen Situation völlig überfordert sei – von allen Schritten ab, zu denen er nicht aus Paris autorisiert worden war. Am 22. August waren aufgrund der teilweise beschwerlichen und langen Anreise erst wenige Kardinäle in Rom eingetroffen, von Parteibildungen oder gar einer schnellen Wahl konnte daher keine Rede sein. Nur die radikalen

Zelanti Della Genga, Rivarola, De Gregorio, Pacca und Riario waren bereits in der Ewigen Stadt, auch Cavalchini neigte ihnen zu, den Apponyi als harten und unflexiblen Fanatiker beschrieb. Als papabile bezeichnete Apponyi Della Genga, Castiglioni, De Gregorio, Rusconi, Tommaso Arezzo und Severoli, gemäßigte Kandidaten waren Somaglia und Turiozzi – auf letzteren setzte Albani, und auch Apponyi beschrieb ihn als einen der aufgeschlossensten und am ehesten kompromissbereiten Kardinäle.

Kardinal Albani wurde von Apponyi als äußerst ambitioniert beschrieben. Er erhoffte sich im Ausgleich für seine Dienste von Österreich Unterstützung, wenn es um die Besetzung des Staatssekretariats ging, denn das Amt Consalvi war mit dem Tod des Papstes erloschen¹⁹. Albani rechnete sich Chancen aus, da er im Falle der Wahl eines den Gemäßigten nahestehenden Kardinals eine bessere Ausgangsposition als Consalvi hätte, der – abgesehen von Albani – kaum Freunde im Kardinalskollegium hatte, wohingegen Albani auch über eine gute Gesprächsbasis mit dem politischen Gegner verfügte und deshalb als ein möglicher Kompromisskandidat für das Staatssekretariat galt. Allerdings hatte sich sein Spielraum durch die Betrauung als österreichischer „Geheimnisträger“ wesentlich eingeschränkt, dies werde aber nichts an seinem Engagement im Sinne des Casa d’Austria ändern, betonte Apponyi. Albani hatte zudem mit dem Handicap zu kämpfen, dass ihn die Präsentation der Exklusive im Kardinalskollegium jedenfalls in Misskredit bringen würde. Dennoch stand Albani kompromisslos zu seiner Aufgabe, er habe die Betrauung als Protektor der Kirchen Österreichs immer angestrebt, angeblich habe er dieses Amt als sein persönliches Pontifikat bezeichnet (*Voilà mon Pontificat!*). Apponyi meinte allerdings, dass doch auch noch mit Consalvi zu rechnen sei – er hielt sogar seine Wiederernennung zum Staatssekretär für möglich –, immerhin habe er die Abhaltung des Konklaves am Quirinal durchgesetzt, und auch unter einem künftigen Staatssekretär werde er im Hintergrund die Fäden ziehen.

Als erster legte der spanische Botschafter Antonio Vargas Laguna seine – allerdings unvollständigen – Beglaubigungsschreiben vor²⁰. Hinsichtlich einer Zusammenarbeit mit ihm war Apponyi skeptisch. Zwar trat Vargas für die Wahl eines gemäßigten Papstes ein und sprach sich gegen zu radikale Ansichten der Zelanti aus. Einige Zelanti hätten aber durchaus vernünftige Ansichten, meinte er, und wären zu Kompromissen bereit. Apponyi gab ihm zwar recht, die Tatsache allein, dass sich ein Kardinal dieser Partei zugehörig fühlte, könne kein Ausschlussgrund sein. Dass Vargas aber auch Della Genga und Severoli positiv einschätzte, darin konnte Apponyi seinem spanischen Kollegen

¹⁹ Apponyi an Metternich v. 25. August – ebd. fol. 95.

²⁰ Apponyi an Metternich v. 26. August – ebd. fol. 101–105.

nicht folgen. Er beschrieb Vargas als hitzigen und sturen Charakter, der jede Form von Liberalismus ablehnte und revolutionäre Ansätze im Keim ersticken wollte – in den Zelanti sahen er und seine Regierung im Gegensatz zur österreichischen Position Verbündete im Kampf gegen die Revolution. Anders verhielt es sich bei dem Vertreter Neapels, Tommaso Francesco Spinelli Barrile di Fuscaldo, der sich klar gegen die Zelanti aussprach. Eine neutrale Position nahm Piemont-Sardinien ein, dessen Botschafter Giuseppe Barbaroux verfügte nicht einmal über Instruktionen. Albani hatte also keine leichte Aufgabe und musste zudem damit rechnen, dass das österreichische Recht auf die Exklusive infrage gestellt werden würde, mit der Begründung, dass es dem erloschenen Heiligen Römischen Reich zustand, nicht aber dem österreichischen Kaiser.

Man war sich in Wien dieses Problems bewusst und hatte ein Rechtsgutachten eingeholt. Daraus ging hervor, dass die Exklusive ein durch keinen Rechtsakt bestätigtes Privilegium, sondern ein seit langer Zeit geübter Brauch sei, der aber nicht unbedingt immer von Erfolg gekrönt war. Kardinäle, denen die Höfe vertraut hatten, hatten sich als unwürdig erwiesen und auch mithilfe der Exklusive war nicht verhindert worden, dass Päpste gewählt wurden, die nicht den Vorstellungen der katholischen Höfe entsprachen. Prinzipiell war unter Exklusive der Vorgang zu verstehen, dass ein Drittel der Kardinäle die Wahl eines Kandidaten verhindern konnte, weil die Papstwahl die Zweidrittelmehrheit voraussetzte. In der Neuzeit fanden es die katholischen Höfe aber zunehmend mühsam, hieß es in dem Gutachten, *durch eine Partei und Kabalen zu exkludieren und man kam auf die Form, die jetzt üblich sein soll: sie besteht darin, dass jede der vier Kronen sich das Recht beimisst, einen Kardinal ausschließen zu können; wollte man aber mehr als vier Kardinälen den Weg zum Heiligen Stuhl versperren, so müsste es doch wieder auf die Weise wie vormals, durch ein Drittel der Stimmen, bewerkstelligt werden.* Die Exklusive beruhe also nicht auf einem Gesetz oder Vertrag, sondern auf einem *mehr oder minderen Mangel der Energie unter den Kardinälen.* In der aktuellen Situation hielt es der Verfasser des Gutachtens für wichtig, die Exklusive dann einzusetzen, wenn ein Kandidat gewählt werden würde, der beabsichtigte, *alle Innovationen in der Verwaltung und Gesetzgebung umzustossen, die unter Pius VII. vorgenommen worden, hierdurch solcher Tumult und Verwirrung im Kirchenstaate entstehen müsste, dass dadurch ein Eingreifen von außen unvermeidlich würde*²¹. Jedenfalls war die Ex-

²¹ *Über das Recht der sogenannten Exklusive der Kronen in Ansehung der Papstwahl. Verfasst von Herrn Bartholdy – ÖStA, HHStA, Staatskanzlei Rom, Karton 32, Varia 1820–1823, Mappe Rom Varia 1823, fol. 102–114.* Der Autor riet zur Wahl eines betagten Kardinals als Übergangskandidaten: *Die Alten sind begieriger zu genießen, als ihre letzten Jahre durch Händel zu verbittern oder im Inneren Systeme einzuführen, deren Erfolge sie nicht mehr abwarten können. ... Je kürzer ein Übel, desto besser!* Auch die

klusive ein nur sehr unklar umrissenes Vorrecht, das auch später noch Juristen beschäftigen sollte, darunter Ende des 19. Jahrhunderts den Kirchenrechtler Ludwig Wahrmund²².

Am 27. August suchte Apponyi Kardinal Somaglia, den Dekan des Kardinalskollegs, auf, der selbst als ein möglicher Kompromisskandidat für die Tiara galt. Man habe ein sehr offenes Gespräch geführt, wobei der Botschafter die Hoffnung ausgedrückt habe, dass ein kompromissbereiter Papst gewählt werde, dessen Politik darauf abziele, den Frieden in Italien und ganz Europa zu erhalten. Somaglia habe mit einer Tirade gegen die Jansenisten geantwortet, die seiner Meinung nach die Promotoren der Revolutionen in Spanien und Portugal waren und nun auch die Universität Paris dominierten. Selbst die Herrscher würden mehrfach der Heuchelei der Jansenisten unterliegen, klagte er, die Jansenisten seien die Pest des Katholizismus. Nachdem Apponyi betont hatte, dass die Gegner des Heiligen Stuhls auch die Feinde des Kaisers seien, machte Somaglia einen Rückzieher und entschuldigte sich für seine allzu forsche Rede²³.

Apponyi informierte Wien unter dem Titel *Journal des évènements de Rome* im Detail über den Ablauf der Ereignisse seit der schweren Erkrankung des Papstes, also ab dem 15. August 1823²⁴. Ursache war ein Oberschenkelhalsbruch, am 19. August fiel der Papst in Agonie, er verstarb einen Tag später. Wie in solchen Fällen vorgesehen, übernahm der Camerlengo die Geschäfte. Außerordentliche polizeiliche oder militärische Maßnahmen hielt man nicht für nötig, denn die Stadt Rom blieb ruhig, auch die Stadttore wurden nicht – wie sonst üblich – geschlossen. Abgesehen von den kursierenden Gerüchten, die

Frage wurde erörtert, ob ein Kardinal, der eine Exklusive einbrachte, Beglaubigungsschreiben seines Hofes oder zumindest eine Vollmacht vorweisen müsse. Man kam hierbei zu keiner klaren Antwort, hielt es aber aus praktischen Gründen für ratsam, den „Geheimnisträger“ mit einer solchen Vollmacht auszustatten – ebd. fol. 83–91.

²² Ludwig WAHRMUND, Das Ausschließungs-Recht (Jus Exclusivae) der katholischen Staaten Österreich, Frankreich und Spanien bei den Papstwahlen (Wien 1888); s. auch: Alexander EISLER, Das Veto der katholischen Staaten bei der Papstwahl seit dem Ende des 16. Jahrhundert (Wien 1907); und jüngst: Stefan SCHIMA, „Favoriten haben noch größere Chancen ...“. Beobachtungen zur Entwicklung des Papstwahlrechts des 20. Jahrhunderts unter dem Blickwinkel der „Nachfolgesouveränität“, in: Österreichisches Archiv für Recht und Religion 52 (2005), 424–492, hier 450f. Schima vertritt die Meinung, dass die Exklusive – vor allem aber auch das Erfordernis der Zweidrittelmehrheit – kontinuierlichshemmend war und zu einer gewissen Sprunghaftigkeit zwischen den Pontifikaten beitrug. Allgemein zur Geschichte der Konklave siehe: Alberto MELLONI, Il Conclave (Bologna 2003).

²³ Apponyi an Metternich v. 27. August – ÖStA, HHStA, Staatskanzlei Rom, Karton 30, Berichte 1823 VIII–XII, fol. 107f., 127.

²⁴ Beilage zu obigem Schreiben – ebd. fol. 109–125.

Österreicher würden die Legationen und die Marken besetzen und Erzherzog Rudolph als Papst durchsetzen, verlief die Sedisvakanz unspektakulär und nach den üblichen Vorschriften. Die Stadtverwaltung wurde von den Konservatoren übernommen und im Kardinalskollegium wurde das Einberufungsschreiben für das Konklave vorbereitet. Der einbalsamierte Leichnam des Papstes wurde am Quirinal aufgebahrt und dann in den Vatikan, in die Sixtinische Kapelle, überführt. Am 21. August fand die erste Kongregation der in Rom versammelten Kardinäle statt, täglich folgten weitere Sitzungen, wobei sich nicht nur in inhaltlichen, sondern auch in organisatorischen Fragen erhebliche Meinungsunterschiede zeigten. Ab dem 23. August wurde der Quirinal für die Öffentlichkeit gesperrt, die Straßen wurden abgeriegelt. Umstritten war die Frage, ob dem diplomatischen Corps bei den Begräbnisfeierlichkeiten im Petersdom ein Ehrenplatz zukommen sollte – was früher nicht üblich gewesen und erst von Pius VII. so festgelegt worden war. Es war das ein Hinweis darauf, welche große Bedeutung man den Diplomaten nun – nach dem Wiener Kongress – zumaß. Das Kardinalskollegium rang sich schließlich dazu durch, eine Tribüne in der Nähe des päpstlichen Katafalks vorzusehen. Umstritten war auch, wie viele Vertrauenspersonen die Kardinäle ins Konklave mitnehmen durften – einige Kardinäle bestanden nämlich auf bis zu drei Begleitern. Auch hier musste ein Kompromiss gefunden werden. Wie zu erwarten war, wurde das Recht des österreichischen Kaisers auf die Exklusive – in Nachfolge des Heiligen Römischen Reichs – von einigen Kardinälen infrage gestellt²⁵.

Am 30. August stattete Apponyi seinen Kondolenzbesuch beim Kardinalskollegium ab – zu einem unglücklichen Zeitpunkt, denn es fand gerade eine Sitzung statt. Consalvi setzte sich erfolgreich dafür ein, Apponyi dennoch vorzulassen, als Zeichen der Ehrerbietung an das Habsburgerreich. Doch der Empfang war kühl, Kardinal Somaglia hielt nur eine kurze Rede. Weitere Zwistigkeiten im Kardinalskollegium folgten. Häufig ging es dabei um Formalitäten. Während einige Kardinäle darauf bestanden, dass das Staatssekretariat wie in der Vergangenheit zugemauert und versiegelt werden sollte, lehnten andere das ab. Andere Themen waren die Vorbereitung der Begräbniszeremonie und die Wahl des Leitungsgremiums des Konklaves – gewählt wurden Rivarola, Riario und De Gregorio, somit drei Vertreter der Zelanti. Am

²⁵ *Il est revenu dans cette journée que plusieurs cardinaux auroient l'intention de ne point reconnoitre à Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique les mêmes droits e prérogatives que Sa Majesté avoit en qualité d'Empereur d'Allemagne et Roi des Romains, ils auroient surtout le project de mettre en contestation les droits de l'exclusion et sur ce rapport il paroit qu'il y ait quelque suggestion étrangère. En recte on pourra démontrer et citer même des exemples que ce droit appartient à tous les Souverains qui sont de la Religion catholique et même qu'ils ont excercé. – ebd. fol. 125.*

2. September fand die Messe zur Anrufung des Heiligen Geistes im Petersdom statt, am Abend versammelten sich die Kardinäle in der Kirche von S. Silvestro und zogen dann in das Konklave ein²⁶.

Der österreichische Botschafter drängte Albani zu einer möglichst engen Zusammenarbeit mit Consalvi. Seiner Meinung war es ihm nicht so sehr daran gelegen, wieder selbst zum Staatssekretär ernannt zu werden – was im Hinblick auf seine Unbeliebtheit unwahrscheinlich war –, sondern sich unentbehrlich zu machen, um seinen Einfluss auch unter einem künftigen Pontifikat zu erhalten²⁷. Consalvi war zu einer engen strategischen Zusammenarbeit mit Albani bereit, um – als kleinster gemeinsamer Nenner – im Konklave für Österreich unangenehme Kandidaten von der Wahl auszuschließen. Auch Piemont-Sardinien war mittlerweile auf den österreichischen Kurs eingeschwenkt, in seinen Instruktionen wurde Barbaroux angewiesen, sich in seiner Vorgehensweise mit seinem österreichischen Kollegen abzustimmen und dies auch im Kardinals-kollegium deutlich zu machen. Ein Unsicherheitsfaktor blieb jedoch bestehen: Barbaroux selbst meinte nämlich, man könne den piemontesischen Kardinälen nicht vertrauen – nach Reinerman war das eine allgemeine Tendenz im Konklave und ein Zeichen dafür, dass die Kardinäle versuchten, sich von den Regierungen freizuspielen²⁸. Noch am Abend des 28. August gab es ein ausführliches Gespräch zwischen dem piemontesischen Gesandten und Kardinal Albani, um die weitere Vorgehensweise abzustimmen. Aus Neapel waren noch keine Instruktionen eingelangt. Der neapolitanische diplomatische Vertreter in Rom, Spinelli di Fuscaldo, war zwar auf österreichischer Linie, doch musste er die Instruktionen abwarten, die ihn erst zu einer offiziellen Zusammenarbeit ermächtigten. Die neapolitanischen Kardinäle galten als gespalten, mehrere neigten den Zelanti zu oder zählten gar – wie De Gregorio und Riario – zu deren einflussreichsten Vertretern. Fabrizio Ruffo war der Geheimnisträger des neapolitanischen Hofes und österreichfreundlich. Das Verhältnis zwischen Apponyi und dem französischen Botschafter Laval blieb in den Tagen vor Eröffnung des Konklaves ambivalent und von gegenseitigem Misstrauen geprägt – von einer Zusammenarbeit zwischen den beiden Diplomaten war also keine Rede. Apponyi hoffte dennoch auf eine strategische Kooperation mit den französischen Kardinälen.

Am Morgen des 29. August trafen Apponyi und Consalvi zusammen, wobei der Kardinal den Botschafter darauf hinwies, dass die gegnerische Fraktion zahlenmäßig den Gemäßigten überlegen sei. Es zeichnete sich eine Spaltung

²⁶ Ebd. fol. 134–142.

²⁷ Apponyi an Metternich v. 28. August 1823 – ebd. fol. 144–163.

²⁸ REINERMAN, *Austria and the Papal Election* 250.

des Kardinalskollegiums ab; die Partei der Zelanti setze sich aus Persönlichkeiten zusammen, die das Böse wollten, meinte Consalvi (*qui veulent et désirent le mal*), und ihre Ziele ohne Skrupel durchzusetzen versuchten. Eine einheitliche Haltung der katholischen Mächte sei daher umso wichtiger. Österreich, Frankreich, Sardinien und Neapel müssten gemeinsam vorgehen und eine ausreichende Zahl von Stimmen um sich scharen, um das Böse zu verhindern (*empêcher le mal*). Die Gesandten der katholischen Mächte müssten in einem gemeinsamen Konzert agieren, das nicht von Eifersucht, Missgunst und egoistischen Ambitionen gestört werden dürfe. Das war auch der Standpunkt Metternichs. Da aber das gemeinsame Vorgehen vor allem den österreichischen Interessen zugutekam, blieben die Partner misstrauisch. Consalvi hielt es für entscheidend, dass sich die Realisten schon vor Beginn des Konklaves konsolidierten – doch genau das gelang nicht. Nur 13 Kardinäle bezeichnete Consalvi als vertrauenswürdig (Johann Casimir von Häffelin, Giuseppe Firrao, Fabrizio Ruffo, Pietro Gravina, Tommaso Arezzo, Giuseppe Albani, Pietro Vidoni, Giacinto Placido Zurla, Paolo Giuseppe Solaro, Anne-Antoine-Jules de Clermont-Tonnerre, Anne-Louis-Henri de La Fare, Giuseppe Spina, Dionisio Bardaxi y Azara), hinzu kamen zwei Stimmen (von Benedetto Naro und Carlo Odescalchi), die ihre Stimme Consalvi zugesichert hatten, insgesamt also 16 Stimmen²⁹ – was für eine Exklusive, also die Ausschließung eines gegnerischen Kandidaten durch ein Drittel der Wahlberechtigten, nicht reichte. Dennoch hatte Consalvi die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben und setzte darauf, Giovanni Cacciapiatti, Cesare Guerrieri Gonzaga, Carlo Oppizzoni, Federico Sanseverino und Joseph Fesch auf die Seite der Gemäßigten zu ziehen – doch bei einer Gesamtzahl von 49 Teilnehmern am Konklave wären diese jedenfalls in der Minderheit geblieben. Wichtigstes Anliegen blieb es daher, eine ausreichende Stimmenanzahl zu erreichen, um einen gegnerischen Kandidaten zu blockieren. Am Abend des gleichen Tages traf Apponyi mit Albani zusammen, um über die gemeinsame Strategie zu beraten. Ein gegnerischer Kandidat sei zu verhindern, erst dann könne man sich auf eine allgemein akzeptable Persönlichkeit einigen (*la moins mauvaise possible*). Doch diesbezüglich drifteten die Meinungen auseinander. Während Consalvi zu einem schwachen Papst tendierte, der ihm die Möglichkeit verschaffen sollte, weiterhin die politischen Fäden zu ziehen, wollte Albani einen politisch aktiven Papst. Außerdem standen Consalvi und Albani trotz aller gemeinsamen politischen Interessen auch in Konkurrenz zueinander, weil beide das Amt des Staatssekretärs anstrebten. Apponyi wies Metternich darauf hin, dass Consalvi letztendlich zum Vorteil

²⁹ *Il faut ajouter à ce nombre Consalvi lui même* – ÖStA, HHStA, Staatskanzlei Rom, Karton 30, Berichte 1823 VIII–XII, fol. 150.

seiner eigenen Interessen handeln werde, Albani hingegen bereit sei, diese zum Wohl des kaiserlichen Hofes hintanzustellen. Übrigens war in den Tagen vor Beginn des Konklaves – zumindest offiziell – nicht bekannt, welchen Kardinal Wien zur Wahrnehmung seiner Interessen bestimmt hatte, man hielt sich bedeckt, um der gegnerischen Partei die Ausarbeitung einer eigenen Strategie zu erschweren. Albani beschränkte sich im Vorfeld des Konklaves deshalb auf Gespräche mit denjenigen Kardinälen, von denen er meinte, sich auf sie verlassen zu können.

Am 30. August traf Apponyi mit den „gegnerischen“ Kardinälen Bartolomeo Pacca, Francesco Saverio Castiglioni, Turriozzi, Spina, Testaferrata und dem der spanischen Regierung nahestehenden De Gregorio, zusammen, um ihnen den Standpunkt der Wiener Regierung deutlich zu machen. Der Umgangston wurde von Apponyi als freundlich beschrieben, man versicherte sich der gegenseitigen Wertschätzung. Die „Österreicher“ (da aus Lombardo-Venetien) Zurla, Vidoni und Guerrieri hatten sich bereits vorher mit Albani abgesprochen, und Apponyi betonte in einem Treffen mit ihnen, dass der Kaiser vor allem auf sie – seine Untertanen – setze. Auch mit dem Ergebnis dieses Gesprächs zeigte sich der Botschafter äußerst zufrieden.

Am 1. September führte Apponyi ein weiteres ausführliches Gespräch mit Consalvi. Man müsse vor allem die Wahl eines schlechten Kandidaten verhindern, betonte der frühere Staatssekretär einmal mehr. Daher unterstützte Consalvi auch die Strategie Lavals, die Wahl des Papstes bis zum Eintreffen der französischen Kardinäle aufzuschieben – in der Hoffnung, dass durch die Franzosen die Gemäßigten im Konklave gestärkt werden würden. Consalvi gelang es auch, den zu den Zelanti tendierenden Spanier Vargas auf den gemeinsamen Kurs einzuschwören. Als ideale – wenn auch unwahrscheinliche – Wahl sah Consalvi Spina, Arezzo, Zurla, Turriozzi oder Bertazzoli, er meinte aber, auch mit Oppizzoni, Castiglioni und Odescalchi eine Gesprächsbasis finden zu können. Unbedingt verhindert werden sollte hingegen die Wahl der Kardinäle Pacca, Cavalchini, Severoli, Della Genga, De Gregori, Rivarola und Testaferrata, aber auch jene von Falzacappa, Galeffi, Palotta, Riario, Morozzo, Ercolani und Brancadoro. Aufgrund seines Stolzes extrem ungeeignet für die Papstwürde sei auch der Dekan des Kardinalskollegiums, Somaglia. Schon allein wegen der großen Zahl von Kandidaten, die als den eigenen Interessen – also denen Consalvis und der Gemäßigten – wenig dienlich erachtet wurden, wurde immer deutlicher, dass die Fraktion der Realisten in diesem Konklave einen sehr schweren Stand haben würde.

Am Morgen des Folgetages, am 2. September – für den Abend war der Beginn des Konklaves angesetzt –, traf Apponyi neuerlich mit Consalvi zusammen. Dieser berichtete von einem langen Gespräch mit Albani, wonach man sich in allen Punkten mit Ausnahme der Einschätzung hinsichtlich Op-

pizzonis getroffen habe. Consalvi sah in ihm einen möglichen Kompromisskandidaten, wohingegen Albani ihn als Zelante ablehnte. Auch Apponyi zeigte sich aufgeschlossen: Oppizzoni sei ein gelehrter Mann, der zahlreiche Familienbeziehungen in die Habsburgermonarchie unterhielt. Er war überzeugt, dass Oppizzoni als Papst jedenfalls gemäßigt und kompromissbereit agieren würde. Albani war hier anderer Meinung und favorisierte Castiglioni als Kompromisskandidaten, demgegenüber wieder Apponyi skeptisch war. Hinsichtlich der Einschätzung der möglichen Kompromisskandidaten gab es also deutliche Divergenzen – eine Entscheidung wurde nicht getroffen. Doch letztlich ging es weniger darum, sondern um die Notwendigkeit, einen für die staatlichen Interessen gefährlichen Kandidaten zu verhindern. Und hier fiel ein Name immer öfter, den man nicht nur in Wien als größte Gefahr sah: Giuseppe Severoli³⁰.

Ein letztes Zusammentreffen von Apponyi und Consalvi gab es am Abend des 2. September, sofort nach Beginn des Konklaves. Bis 10 Uhr abends war es nämlich noch gestattet, die Kardinäle zu besuchen, anschließend wurde das Konklave geschlossen. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich erst 36 Kardinäle in Rom, die Wahl eines Papstes in den ersten Tagen galt daher als unwahrscheinlich. Auch die offizielle Bekanntgabe der Person Albanis als österreichischer „Geheimnisträger“ erfolgte zunächst nicht – einerseits, weil Apponyi hierfür die Weisungen aus Wien abwarten wollte, andererseits aber auch, weil er diesen Schritt aus strategischen Überlegungen für verfrüht hielt³¹.

DIE „GRAUE EMINENZ“: DIE STRATEGIE METTERNICHS IM KONKLAVE

Am 6. September erhielt Apponyi den ersten Brief Albanis aus dem Konklave. Er blieb allerdings sehr unbestimmt, im Konklave sei bisher nichts vorgefallen, was den kaiserlichen Hof interessieren würde. Die Stimmen in den bisherigen Wahlgängen seien derart verstreut, dass nicht einmal Mutmaßungen über künftige Entwicklungen abgegeben werden könnten. Die ersten Wahlgänge dienten nur der Sondierung und der gegenseitigen Beobachtung. Allerdings zeichnete sich von Anfang an ab, dass Severoli ein starker Kandidat war³². Fast täglich kamen weitere Kardinäle nach Rom und traten ins Konklave ein. Mit einigen traf Apponyi zusammen, unter ihnen Kardinal Oppizzoni,

³⁰ Apponyi an Metternich v. 28. August 1823 – ÖStA, HHStA, Staatskanzlei Rom, Karton 30, Berichte 1823 VIII–XII, fol. 144–163. Das Schreiben ist zwar mit 28. August datiert, enthält jedoch auch die Berichte vom 29. August bis zum 2. September.

³¹ Apponyi an Metternich v. 3. September – ebd. fol. 164f.

³² Albani an Apponyi v. 6. September; sowie Apponyi an Metternich v. 6. September – ebd. fol. 175–178, das Schreiben Albanis fol. 176f.

von dem er meinte, in ihm einen überzeugten Anhänger der Gemäßigten zu erkennen – konservativ, aber nicht rückschrittlich³³.

Etwas aufschlussreicher war ein ausführliches Schreiben des Botschafters an den Staatskanzler vom 6. September³⁴. Eine Konsolidierung der Parteien zeichne sich ab, doch der Partei der Realisten mangle es weiterhin an Zusammenhalt. Sie könne keinen Kandidaten präsentieren, der reale Wahlchancen habe. In zahlreichen Gesprächen versuchte Albani, die Ansichten und Standpunkte seiner Kollegen zu ergründen. Die Partei der Zelanti wurde immer stärker. Albani schrieb, sie hätten lange auf diesen Moment gewartet und würden sich den Erfolg nun nicht mehr streitig machen lassen. Sie planten, auch die französischen Kardinäle auf ihre Seite zu ziehen. Apponyi charakterisierte den französischen Botschafter Laval als Mann, der ein gutes Verhältnis mit allen anstrebe und daher auch die Zelanti hofiere. Durch diese Strategie sei es ihm gelungen, die Papstwahl bis zum Eintreffen der französischen Kardinäle aufzuschieben, nicht zuletzt, weil die Zelanti eine Chance sahen, mit Laval eine gemeinsame Lösung zu finden. Sollte dies auf strategischen Überlegungen basieren, so hielt sie Apponyi für wenig zielführend, weil Laval damit die Gemäßigten verwirre und den Eindruck einer Spaltung der den Höfen nahestehenden Partei der Realisten erwecke³⁵. Dass sich in den folgenden Wahlgängen eine immer deutlichere Mehrheit für Severoli herauskristallisierte, interpretierte Albani als Misstrauensvotum gegen Österreich. Erstmals sprach er die österreichische Exklusive an, warnte aber vor diesem Schritt, der neue Probleme heraufbeschwöre. Er vermutete eine Strategie der Zelanti, die eigentlich De Gregorio – bei ihm rechnete man sich gute Chancen auf die französischen Stimmen aus – auf dem Papstthron sehen wollten, die Massierung der Stimmen für Severoli sei ein Ablenkungsmanöver. Bei den Gemäßigten herrsche *timidité, indifférence, méfiance*, beklagte Albani, die Zelanti seien viel entschlossener. Da das Wahlverhalten der französischen Kardinäle der größte Unsicherheitsfaktor war, setzte Apponyi alles daran, Botschafter Laval zu überzeugen, sich gegen die extremen Zelanti zu positionieren. Hierbei war man sich weitgehend einig, nur hinsichtlich der Einschätzung von Kardinal Pacca – für Laval gemäßigt, für Apponyi ein radikaler Zelante – bestand ein Meinungsunterschied. Apponyi war der Überzeugung, dass die Wahl eines Radikalen nur durch eine Allianz zwischen Wien und Paris verhindert werden könne. Er war daher bemüht, den Eindruck zu zerstören, dass Frankreich prinzipiell den

³³ Apponyi an Metternich v. 6. September – ebd. fol. 170–174.

³⁴ Apponyi an Metternich v. 10. September – ebd. fol. 179–197, mit Auszügen aus den Briefen Albanis an Apponyi (fol. 182–191).

³⁵ REINERMAN, *Austria and the Papal Election* 244 sieht die französische Politik und Laval selbst hingegen in unmittelbarer Nähe zu den Zelanti.

Zelanti zuneige. Die Unentschlossenheit sei eine Charaktereigenschaft Lavals, der aber von reinen und guten Absichten sei, verteidigte er seinen französischen Kollegen. Er scheue davor zurück, sich für eine Partei festzulegen, versuche immer, zu verhandeln und Kompromisslösungen zu finden. In diesem Sinn interpretierte er auch ein von Albani heftig kritisierendes Zusammentreffen Lavals mit Pacca und De Gregorio.

Das größte Ereignis in dieser Phase des Abwartens bis zum Eintreffen der Franzosen in Rom war – zumindest aus österreichischer Sicht – der glanzvolle Auftritt Apponyis vor dem Konklave, mit dem die Kardinäle und die Bürger der Stadt Rom beeindruckt werden sollten. Am 14. September erhielt er seine neue Akkreditierung sowie die Kondolenzschreiben an das Konklave. Die Audienz fand am 16. September vormittags statt. Aus Wien wurden der Botschaft zusätzliche Repräsentationskosten von 4.000 Scudi über das Bankhaus Torlonia angewiesen³⁶. Mit *toute la pompe possible* fuhr der Botschafter, begleitet von 50 Kutschen, durch die Stadt zum Quirinalspalast, wo er mit militärischen Ehren und Musik empfangen wurde. Eine große Menschenmenge wartete auf den Straßen und Plätzen, um diesem Spektakel beizuwohnen. Der Botschafter wurde in die päpstlichen Appartements geleitet, wo er den vormittäglichen Wahlgang abwarten musste, um vorgelassen zu werden. Der Zeremonienmeister begleitete ihn dann zu einem kleinen Fenster, wo er auf einige Kardinäle traf, denen er die Kondolenz- und Akkreditierungsschreiben übergab, die anschließend den versammelten Kardinälen vorgelesen wurden. Dann hielt der Botschafter eine Ansprache an das Kardinalskollegium. Kardinal Arezzo bedankte sich im Namen aller für die Rede des Botschafters und würdigte die festen katholischen Prinzipien des Monarchen und seine offen bekundete Absicht, die freie Wahl zu respektieren³⁷. Anschließend unterhielt sich Apponyi noch mit einigen Kardinälen. Damit fand die Zeremonie ihr Ende, und der österreichische Botschafter verließ den Quirinal.

Die französischen Kardinäle seien endlich in Rom eingetroffen und De La Fare habe ein erstes Gespräch mit Albani geführt, berichtete Apponyi am 17. September an Metternich. Die Instruktionen des französischen Hofes beruhten auf Prinzipien, die auch die österreichische Politik verfolge, hinsichtlich ihrer Auslegung gebe es allerdings Meinungsunterschiede. Den französischen Kardinälen sei nicht bewusst, so Apponyi, was die Wahl eines Kardinals aus dem Kreis der Zelanti bedeuten würde, nämlich eine Gefährdung des allgemeinen Friedens und der Ruhe. Er habe Kardinal Albani gedrängt, ihnen diesen Standpunkt klarzumachen und damit ihre Verantwortung zu verdeut-

³⁶ Apponyi an Metternich v. 14. September – ÖStA, HHStA, Staatskanzlei Rom, Karton 30, Berichte 1823 VIII–XII, fol. 203f.

³⁷ Apponyi an Metternich v. 17. September – ebd. fol. 209f.

lichen. Dennoch, in den Wahlgängen zeichnete sich eine deutliche Mehrheit für Severoli ab, der bald 20 der benötigten 33 Stimmen auf sich vereinigen konnte³⁸. Man könne nicht mehr tun, als Widerstand zu leisten, meinte Albani resignierend. Nach einem ersten Gespräch mit Kardinal De La Fare war er pessimistisch, denn der Franzose wolle sich nicht an eine bestimmte Gruppe binden und stehe auch in Kontakt mit den Zelanti. Doch bald änderte Albani seine Meinung, man habe nun doch zu einer gemeinsamen Strategie gefunden – nämlich die Positionierung eines Gegenkandidaten zu Severoli, der auch auf eine französische Unterstützung zählen konnte: Kardinal Castiglioni³⁹. Albani hielt ihn zwar für ungeeignet, dennoch wollte er dazu beitragen, möglichst viele Stimmen auf Castiglioni zu vereinen, um die Zelanti herauszufordern⁴⁰. Die Abstimmung ergab 19 Stimmen für Severoli und 16 für Castiglioni. Albani hielt die Strategie allerdings für riskant, denn mit der offensichtlich ausschließlich strategischen Positionierung eines schwachen Kandidaten wie Castiglioni mache man sich zum Gespött. Castiglioni sollte eine Provokation für die Zelanti sein – nicht mehr, aber auch nicht weniger⁴¹. Mittlerweile machten sich unter vielen Kardinälen Ermüdungserscheinungen breit. Kardinal Falzappa habe dem alten Kardinal Häffelin den Kopf verdreht (*tourné la tête au vieux Cardinal Haeffelin*), berichtete Albani am 17. September, und habe ihn für Severoli gewonnen. Notfalls durch Interventionen in München sollte Häffelin zur Ordnung gerufen werden – was schon aus zeitlichen Gründen undurchführbar war. Albani und De La Fare setzten ihn schließlich so sehr unter Druck, dass der Kardinal wieder auf Linie gebracht werden konnte⁴². Albani war sich allerdings nicht sicher, ob man dem bayerischen Kardinal vertrauen könne. Dieser Fall war symptomatisch, denn im Hinblick auf das hohe Alter und den angeschlagenen Gesundheitszustand einiger gemäßigter Kardinäle war zu befürchten, dass diese einer Lösung und einer Wahl zustimmen würden, nur um das Konklave möglichst schnell zum Abschluss zu bringen. Die Vertreter der Zelanti ließen hingegen keinen Zweifel, dass sie notfalls auch noch längere Zeit durchhalten könnten⁴³.

Für Albani wurde es immer schwieriger, seine Berichte an Apponyi nach außen zu bringen. Der Kardinal stehe unter dauernder Beobachtung und

³⁸ Apponyi an Metternich v. 17. September – ebd. fol. 218f.

³⁹ Auszüge aus der Korrespondenz Albanis mit Apponyi – ebd. fol. 182–191.

⁴⁰ Auszüge aus der Korrespondenz Albanis an Apponyi v. 13. und 15. September – ebd. fol. 220–228.

⁴¹ Albani v. 17. September – ebd. fol. 236f.

⁴² Apponyi an Metternich v. 20. September – ebd. fol. 239.

⁴³ Auszüge aus der Korrespondenz Albanis v. 18. und 19. September – ebd. fol. 257–262. Tatsächlich stimmte Häffelin schließlich für Della Genga. REINERMAN, *Austria and the Papal Election* 250.

werde schikaniert, berichtete der Botschafter an Metternich. Albani agiere diplomatisch und vorsichtig, aber immer im Sinne der kaiserlichen Politik. Am 20. September erhielt Severoli 24 Stimmen. Albani zeigte sich alarmiert, wollte aber die Exklusive noch nicht einsetzen und zuwarten, bis Severoli auf 30 Stimmen komme. Apponyi und Albani waren sich einig, dass die Exklusive zwar nur das letzte Mittel sein könne, die Wahl Severolis aber im Interesse Österreichs verhindert werden müsse. Der Botschafter ließ Albani freie Hand, aufgrund seiner Einschätzungen zu agieren und, wenn er es für nötig hielt, die Exklusive vorzubringen. Unter den Kardinälen hatte sich die Meinung verbreitet, dass Österreich diesen Schritt nicht setzen werde, doch der Kaiser könne der Wahl eines Papstes nicht gleichgültig gegenüberstehen, und es sei seine Pflicht, die Kür eines Kardinals zu verhindern, der nicht im Sinne der europäischen Höfe handle. Dieser Standpunkt sollte den Kardinälen deutlich gemacht werden, die Wahl Severolis widerspreche den Interessen Österreichs, sei aber auch nicht im Interesse von Neapel, Turin und Paris. Mit der impliziten Androhung der Exklusive sollte die Wahl Severolis verhindert werden, ohne dass man sich zu diesem odiosen Schritt genötigt sehe – kalkulierte Apponyi. Albani solle allerdings noch die weitere Entwicklung abwarten, nur wenn Severoli weitere Stimmen hinzugewinne, solle er mit dieser Drohung innerhalb des Konklaves auftreten. Dass sich die französischen und neapolitanischen Kardinäle nicht klar hinter die Realisten stellten und sich auch der französische Botschafter weiterhin vage und missverständlich ausdrückte, war der Sache wenig dienlich. Nur Apponyi und der Neapolitaner Spinelli di Fuscaldo hatten eine klare Strategie gegen die Zelanti, Laval und noch mehr der Spanier Vargas verharrten – unterstützt von ihren Regierungen – hingegen auf dem Standpunkt, dass ein (gemäßigter) Zelante als Papst kein Schreckgespenst sei. Auch der ärgste Zelante werde, einmal gewählt, seine radikalen Standpunkte ändern und auf eine gemäßigte Linie einschwenken, um die freundschaftlichen Beziehungen zu den katholischen Staaten nicht zu gefährden, auf die das Papsttum angewiesen sei⁴⁴. Das war die pragmatische Position von Paris und Madrid, die die von Metternich betriebene „europäische Allianz“ in ihren Ansätzen zerstörte.

Als Severoli am Vormittag des 21. September 27 Stimmen erhielt, befürchtete Albani, dass es am Abend bereits 30 Stimmen sein könnten und der Kardinal am nächsten Tag zum Papst gewählt werde würde. Dennoch zögerte Albani. Apponyi sah hingegen den Zeitpunkt gekommen, das Veto einzulegen. Entscheidend war aber nun das Verhalten des französischen Kardinals De La Fare, der Albani drängte, nicht länger zuzuwarten und umgehend die

⁴⁴ Apponyi an Metternich v. 21. September – ÖStA, HHStA, Staatskanzlei Rom, Karton 30, Berichte 1823 VIII–XII, fol. 249–259 und 263.

Exklusive Österreichs gegen Severoli bekanntzugeben. Unwillig gab Albani nach, in der irrigen Annahme, dass die französischen und neapolitanischen Kardinäle im Gegenzug die Wahl De Gregorios oder eines anderen extremen Zelante verhindern würden. In einer schriftlichen Stellungnahme an den Kardinaldekan erklärte er noch vor der Abendabstimmung des 21. September 1823 die Exklusive der Habsburgermonarchie gegen Kardinal Severoli⁴⁵.

DIE LETZTE KARTE WIRD AUSGESPIELT:
DIE EXKLUSIVE GEGEN SEVEROLI

Es sei seine Pflicht als außerordentlicher Botschafter des Kaisers im Konklave zu erklären, dass der Kaiser die Exklusive gegen Kardinal Severoli einlege – das war der Inhalt des Schreibens Albanis an Kardinal Somaglia⁴⁶. Über die Folgen konnte Albani am gleichen Abend noch nichts sagen, er vermutete aber, dass die Stimmen für Severoli künftig an De Gregorio gehen würden. Dringend ersuchte er Botschafter Apponyi, am nächsten Tag auf den Quirinal zu kommen, zur Verbindungsstelle („La Rote“), wo ein Kontakt der im Konklave versammelten Kardinäle mit der Außenwelt möglich war. Er wollte sich mit dem österreichischen Botschafter über die weitere Vorgehensweise besprechen⁴⁷.

Apponyi konnte sich am nächsten Tag ausführlich und ohne Zeugen mit Albani unterhalten, der berichtete, dass es Severoli gelungen sei, sich für die Abendabstimmung bis zu acht weitere Stimmen zu sichern, was für seine Wahl zum Papst ausgereicht hätte. Tatsächlich wurden im Petersdom bereits Vorkehrungen für die Inthronisation getroffen und Pontifikalgewänder für einen Mann von großer Statur angefertigt. Es schien der Zeitpunkt gekommen, noch vor der Abstimmung die Exklusive Österreichs anzukündigen, um eine mögliche Wahl Severolis zu verhindern. Bei Bekanntwerden des österreichischen Vetos sei Severoli gefasst geblieben, bei den Zelanti habe sich aber eine große Konsternation breitgemacht. Albani war es sehr unangenehm, dass er den *coup funeste* einem Mann übergeben musste, der sich ihm gegenüber immer

⁴⁵ Apponyi an Metternich, 21 September – ebd. fol. 273; sowie Auszüge aus der Korrespondenz Albanis v. 21. September – ebd. fol. 257–262. *Nous nous sommes d'abord réunis Mesir. le Cardinaux De la Farre, Clermont-Tonnerre, Ruffo, Solardo, Haeffelin et moi pour délibérer su ce qu'il fallait faire pour empêcher cette élection, j'ai étai d'avis qu'avant de venir à un pas extrême, on devoit attendre le Scrutin de ce soir . . . , mais toutes les autres Eminences et surtout les Cardinaux français ont insisté qu'il ne fallait pas perdre un moment de temps et qu'il fallait en venir à l'acte de l'exclusion* (fol. 261f.).

⁴⁶ Albani an Somaglia – ebd. fol. 275.

⁴⁷ Albani an Apponyi v. 21. September – ebd. fol. 280–282.

tadellos verhalten hatte. Nun schien der Weg frei für De Gregorio oder möglicherweise Della Genga. Es hatte sich gezeigt, dass die Zelanti – entgegen Albanis ursprünglicher Meinung – tatsächlich Severoli zum Papst wählen wollten, mit der Exklusive Österreichs habe kaum jemand noch gerechnet. Wenn es das Ziel gewesen wäre, Österreich die Exklusive herauszulocken, um dann in der Wahl eines neuen Papstes frei zu sein, hätte sich nicht allgemeine Bestürzung über das Eingreifen Österreichs verbreitet, meinte auch Albani. Eine vage Hoffnung blieb, nämlich dass es nun innerhalb der Zelanti zu einer Spaltung kommen werde. Die ersten Wahlgänge schienen dies zu bestätigen, denn eine klare Mehrheit zeichnete sich nicht ab. Apponyi drängte Albani, mit den Zelanti einen Kompromiss zu suchen, um einen gemäßigten Kandidaten durchzusetzen. Albani wurde autorisiert, zur Erreichung dieses Ziels alle Mittel einzusetzen – gemeint waren damit tatsächlich alle Mittel, auch die Zahlung von Bestechungsgeldern wurde in Erwägung gezogen⁴⁸.

In der römischen Öffentlichkeit wurde die Präsentation der österreichischen Exklusive sehr schnell bekannt und durchaus positiv aufgenommen. Im Konklave war man hingegen desorientiert. Die radikalen Zelanti wollten dieses kaiserliche Vorrecht nicht anerkennen, und Severoli selbst wandte sich an Wien und ersuchte um Rücknahme. Im diplomatischen Corps wurde die österreichische Vorgangsweise ausdrücklich unterstützt, nur Vargias hielt sich bedeckt. Die Franzosen setzten weiterhin auf Castiglioni, dieser erhielt aber zunächst kaum mehr als zehn Stimmen. Laval drängte Albani zur Zusammenarbeit, denn es gebe nichts, was gegen den französischen Kandidaten spreche. Castiglioni sei ein gemäßigter Zelante, den Höfen wohlgesonnen und ein akzeptabler Kandidat, so der französische Botschafter – und sogar Consalvi schien diese Meinung zu teilen. Apponyi charakterisierte Castiglioni hingegen als schwachen Kandidaten, er sei aber zu einer Zusammenarbeit bereit, wenn man dadurch De Gregorio oder Della Genga verhindern könne. Österreich könne sich auch eine Unterstützung Somaglias vorstellen, dieser sei aber wenig angesehen und daher kaum durchsetzbar. Die anderen möglichen Kompromisskandidaten waren entweder chancenlos oder wurden von Frankreich nicht akzeptiert⁴⁹. Albani war von Castiglioni – obwohl er dessen Kandidatur ursprünglich aus strategischen Gründen unterstützt hatte – sehr wenig angegan, er hielt ihn für einen ausgesprochen schlechten Kandidaten. Am 24. September berichtete Albani, nun sei Della Genga der *homme à la mode* geworden, der bereits 13 Stimmen auf sich vereinigen konnte⁵⁰.

⁴⁸ *Il n'y aurait par à hesiter d'y parvenir au prix même de quelques sacrifices pécunieres.*

Apponyi an Metternich v. 22. September – ebd. fol. 285–290.

⁴⁹ Apponyi an Metternich v. 24. September – ebd. fol. 291–294.

⁵⁰ Auszüge aus der Korrespondenz Albanis – ebd. fol. 296–304.

Wie zu erwarten war, ließen die Zelanti Kardinal Albani ihre Verärgerung deutlich spüren. Er habe gar kein Recht zur Einlegung der Exklusive gehabt, behaupteten sie. Apponyi stellte sich vor Albani und übernahm die Verantwortung. Die feindselige und wenig kompromissbereite Haltung der Zelanti sei es gewesen, die Österreich zu diesem Schritt gezwungen habe. Das machte Apponyi auch in einem Schreiben an den Kardinaldekan klar, indem er nochmals betonte, dass Albani im Sinne seines Auftraggebers gehandelt habe und dass dessen Vorgehensweise in Übereinstimmung mit der österreichischen Botschaft erfolgt sei. Die Note wurde, um eine weitere Demütigung Severolis zu vermeiden, nicht vor dem versammelten Konklave verlesen, sondern den einzelnen Kardinälen informell zur Kenntnis gebracht. Am 26. September waren Castiglioni und Della Genga mit jeweils 16 Stimmen gleichauf, obwohl Della Genga mit Hinweis auf seinen schlechten Gesundheitszustand ersucht hatte, von seiner Wahl Abstand zu nehmen. Die französischen Kardinäle trieben die Kandidatur Castiglionis voran, und Albani unterstützte sie halbherzig, in der Hoffnung, damit doch noch die gegnerische Partei zu spalten. Seine Versuche, De La Fare klarzumachen, dass Castiglioni nicht die richtige Wahl sei, verliefen ergebnislos. Auch deshalb war Apponyi der Überzeugung, dass die Franzosen zwar strategische Überlegungen vorschützten, um möglichst viele Stimmen hinter ihrem Kandidaten zu versammeln, tatsächlich sei es aber sehr wohl die Absicht Frankreichs, Castiglioni durchzusetzen. Eine sich formierende Partei für Somaglia wurde von Albani halbherzig unterstützt, hatte aber keine Aussicht auf Erfolg. Insgesamt war Apponyi allerdings mit den jüngsten Entwicklungen im Konklave nicht unzufrieden. Die Exklusive habe eine positive Wirkung gehabt und die Zelanti verwirrt. Es sei gelungen, ein seit langer Zeit geschmiedetes Komplott zu zerschlagen und die Entschlossenheit und Unbeirrbarkeit der österreichischen Politik unter Beweis zu stellen⁵¹.

CALIX ISTE TRANSEAT A ME: DIE WAHL DELLA GENGAS ZUM PAPST

Am Vormittag des 28. September 1823 wurde Annibale Della Genga zum Papst gewählt. Er nahm den Namen Leo XII. an. Da Paris seine Kardinäle nicht ermächtigt hatte, die Exklusive einzusetzen, konnte seine Wahl nicht verhindert werden. Albani berichtete, dass der Rückzug von Odescalchi und Guerrieri zugunsten Della Gengas den Ausschlag für den Wahlerfolg gegeben habe. Hinzu kam, dass Della Genga mehrere Vertreter der Gemäßigten an sich ziehen konnte⁵². Apponyi fasste die Entwicklungen im Konklave demgemäß

⁵¹ Apponyi an Metternich v. 26. September – ebd. fol. 305–307, Auszüge der Korrespondenz Albanis, fol. 308.

⁵² Korrespondenz Albanis v. 27. September – ebd. fol. 341–344.

zusammen, dass die Gefühle der Leidenschaft, des Hasses und der Rache, die während der 24 Jahre des Pontifikats Pius' VII. genährt und geschürt worden waren, nun zum Ausbruch gekommen seien. Dies habe zu dem „unglückseligen“ Ergebnis geführt. Es sei unmöglich gewesen, der schwachen Partei der Gemäßigten in einem solchen ungleichen Kampf zum Sieg zu verhelfen. Weder Albani noch Consalvi sei es gelungen, eine Partei zu gründen, die den Zelanti ebenbürtig gegenübergestanden wäre. Man müsse sich mit dem Ergebnis abfinden und das Beste daraus machen, in der Hoffnung, dass Gott den Geist und das Herz Leos XII. erhellen möge und auf den Pfad seines Vorgängers bringe. Schon wenige Stunden nach der erfolgten Wahl wurde Apponyi auf den Quirinal gebeten, wo er vom neuen Papst – er saß in weißer Soutane hinter einem einfachen Holzschreibtisch – empfangen wurde. Der Botschafter überbrachte die Glückwünsche des Kaisers zur erfolgten Wahl, anschließend wurden Freundlichkeiten ausgetauscht. Apponyi betonte, dass man in Wien auf eine Fortführung der guten Beziehungen zum Heiligen Stuhl hoffe. Leo XII. unterstrich, dass er von der Wichtigkeit und Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit mit dem Kaiser durchdrungen sei sowie dass seine Gefühle des Respekts und der Wertschätzung, die er für den Monarchen hege, ihm eine besondere Pflicht auferlegten, nämlich täglich dafür zu arbeiten, die Freundschafts- und Vertrauensbande zwischen Rom und Wien zu erhalten. Apponyi berichtete Metternich, der neue Papst sei bei dem Zusammentreffen sehr blass gewesen und habe einen leidenden Eindruck gemacht. Das Alter sei ihm deutlich anzumerken (*depuis bien des années, sa santé est entièrement dérangée*), und er laboriere an einem Leberleiden. Nach erfolgter Audienz begab sich der Papst in den Vatikan, wo er die Kardinäle empfing und vom Volk akklamiert wurde. Die Krönungszeremonie wurde für den 5. Oktober festgesetzt. Apponyi drängte auf eine möglichst schnelle Übermittlung der neuen Beglaubigungsschreiben, um als Botschafter wieder den ihm zukommenden Rang am Papstthron einnehmen zu können⁵³.

Am 30. September führte Apponyi seine Einschätzungen weiter aus. Der Hass der Zelanti richte sich in erster Linie gegen Consalvi. Ihr Ziel sei die Vernichtung des von ihm geprägten politischen und administrativen Systems. Viele Kardinäle wollten ihn demütigen, fast alle Kardinäle distanzieren sich öffentlich von ihm. Die Zerstörung des Werkes Consalvis sei der Preis, den die Zelanti von dem neuen Papst einforderten. Sie seien zu allem entschlossen. Selbst wenn Frankreich Della Genga ausgeschlossen hätte, wäre innerhalb von drei Tagen De Gregorio zum Papst gewählt worden. Odescalchi hatte seine Stimme gegenüber Consalvi den Gemäßigten versprochen, sein Wechsel zu

⁵³ Apponyi an Metternich v. 28. September – ebd. fol. 337–340.

Della Genga bereitete ihm derartige Gewissensbisse, dass er sich zunächst von seinem Beichtvater von seinem Versprechen befreien ließ. In der Nacht vor der Wahl habe man noch versucht, möglichst viele Kardinäle davon zu überzeugen, ihre Stimme Della Genga zu geben, und es sei den Zelanti schließlich gelungen, den französischen Kardinal Clermont-Tonnère auf ihre Seite zu ziehen. Von entscheidender Bedeutung war der Rückzug Kardinal Guerrieris, der seine Stimme Della Genga gab – danach ging alles sehr schnell. Della Genga selbst schien tatsächlich die Wahl nicht anzustreben. Als er 34 Stimmen erhalten hatte, sei er völlig verfallen, habe von Ablehnung gesprochen und die Kardinäle beschworen, von seiner Wahl Abstand zu nehmen. Mehrmals habe er ausgerufen: *Calix iste transeat a me!* Doch seine Freunde flehten ihn an, dem Willen Gottes nachzugeben. Schließlich habe er die Wahl angenommen, allerdings erst nach einem kurzen Zögern und mit den Worten *accetto dunque perché tutti lo vogliono così*⁵⁴.

Als erste Handlung seines Pontifikats setzte Della Genga ein neues Beratungsorgan zur Vorbereitung der politischen und religiösen Entscheidungen des Papstes ein, in das Pacca, Galeffi, Severoli, De Gregorio, Rivarola und Cavalchini nominiert wurden. Man könne nur mit Unruhe und schlechtem Gefühl in die Zukunft blicken, meinte Apponyi, denn all diese Kardinäle seien deklarierte Gegner des Systems Consalvi. Consalvi, der von der Härte, mit der ihm der neue Papst begegne, schwer getroffen sei, habe ihm als Erster von dem neuen Beratungsgremium berichtet, mit einem Ausdruck des Schmerzes und der Indignation (*avec une expression de douleur mêlée d'indignation que je n'oublierai jamais*). Es sei tatsächlich zu befürchten, dass sich unter Leo XII. ein System etabliere, dem Österreich als erste italienische Macht (*comme première puissance italienne*) nicht gleichgültig gegenüberstehen könne. Die Habsburgermonarchie dürfe nicht zulassen, dass das Motu proprio vom 8. Juli 1816 – Apponyi bezeichnete es als Grundgesetz einer modernen Politik des Kirchenstaats – ausgehöhlt oder sogar zurückgenommen werde. Ein solcher Schritt würde zu einer politischen Isolierung des Heiligen Stuhls führen, die inkompatibel mit der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und mit freundschaftlichen und vertrauensvollen Beziehungen mit den europäischen Höfen sei, die sich unter dem Pontifikat Pius' VII. etabliert hatten. Nochmals beklagte Apponyi das Verhalten seines französischen Kollegen. Er sei zwar persönlich integer und habe auch mehrfach deutlich gemacht, dass Paris die österreichischen Grundsätze unterstütze, andererseits äußere Laval sich immer wieder zweideutig, wodurch sich der Eindruck verfestige, dass es zwischen Wien und Paris schwerwiegende inhaltliche Divergenzen gebe. Da die

⁵⁴ Apponyi an Metternich v. 30. September – ebd. fol. 355f.

Stimme Clermont-Tonnères für Della Genga teilweise wahlentscheidend war, hatten mehrere Vertreter der Zelanti dem französischen Botschafter öffentlich gedankt, dass die französische Politik die Wahl Della Gengas ermöglicht habe – und Laval habe darauf wohlwollend geantwortet. Es könne nicht im Sinne Frankreichs sein, diesen Eindruck unwidersprochen im Raum stehen zu lassen, meinte Apponyi, der auf eine Richtigstellung durch Paris hoffte. Zum Staatssekretär wurde als Zeichen des Entgegenkommens gegenüber den Höfen Kardinal Somaglia ernannt, der im diplomatischen Corps sehr angesehen war. Allerdings ließen sein hohes Alter von 80 Jahren, seine pedantische Art und sein Stolz vermuten, dass dies nur eine Übergangslösung sein sollte. Consalvi hingegen, nunmehr eine *persona non grata* in Rom, musste die Stadt verlassen – er zog sich aufs Land zurück – und beobachtete die weiteren Vorgänge aus der Ferne⁵⁵.

Mit einer sehr persönlichen Einschätzung enden die Berichte Apponyis zur Papstwahl. Luigi Martorelli, der der österreichischen Botschaft immer wieder wertvolle Dienste geleistet habe, sei ein persönlicher Freund des neuen Papstes. Er sei für ein Kurienamt vorgesehen, habe aber angeboten, auch weiterhin für die österreichische Botschaft tätig zu sein, sofern das nicht seine Pflichten gegenüber dem Papst beeinträchtige. Martorelli genoss beim Papst so großes Ansehen, dass er ihm auch ehrlich seine Meinung sagen könne – etwa was die Zusammensetzung der Kommission betraf (*insomma, sono bestie!*) –, ohne dass der Papst ihm das übel nehmen würde. Apponyi erhoffte sich von Martorelli zukünftig einen persönlichen Zugang zum Papstthron – damit schloss Apponyi seine Berichterstattung über die Wahl Annibale Della Gengas zu Papst Leo XII.⁵⁶

Diese Worte zeigen, dass die österreichische Diplomatie zwangsläufig in eine Richtung einschwenkte, die Vargas und Laval auch schon während des Konklaves vertreten hatten, dass nämlich die Wahl eines extremen Zelante – und Della Genga galt als solcher – nicht gleichbedeutend war mit einer Verschlechterung der Beziehungen zwischen den katholischen Staaten und dem Papsttum. Während das Pontifikat Leos XII. von einer pragmatischen Grundhaltung in kirchlichen Fragen geprägt war, sollten sich hingegen die Befürchtungen der österreichischen Diplomatie hinsichtlich einer Verhärtung der innenpolitischen Situation im Kirchenstaat bewahrheiten. Der neue Papst setzte auf Härte, nicht auf Kompromisse⁵⁷, was zu einer zunehmenden Dynamik des

⁵⁵ Apponyi an Metternich v. 1. Oktober – ebd. fol. 359–365.

⁵⁶ Apponyi an Metternich v. 2. Oktober – ebd. fol. 367–370.

⁵⁷ REINERMAN, *Austria and the Papal Election 253* fasst das folgendermaßen zusammen: „Leo promptly revoked most of Consalvi’s innovations and returned to the old papal

italienischen Risorgimento beitrug. Es gab aber auch innerkirchliche Rückwirkungen, denn der politische Hauptgegner des Papsttums, der Liberalismus, erstarkte und fand in der schlechten Verwaltung und in der absolutistischen Politik des Patrimonium Petri zahlreiche Argumente für die Zurückdrängung des politischen Einflusses des Papsttums und für eine prinzipielle Trennung von Kirche und Staat – es sind dies Aspekte, deren längerfristige Wirkungen bisher noch nicht ausreichend untersucht wurden.

Im Planspiel des Konklaves von 1823 hatten sich die Zelanti jedenfalls auf allen Linien durchgesetzt – doch es war ein Pyrrhussieg, denn realpolitisch konnten sie ihre Positionen nicht verwirklichen. In religionspolitischer Hinsicht blieb der Gegensatz zwischen den Realisten, die pragmatische Positionen vertraten und einer Annäherung an die moderne Gesellschaft offen gegenüberstanden, und einer intransigenten Haltung, die in ihrer extremen Ausformung jegliche Kompromisse mit modernen Entwicklungen ablehnte, noch sehr lange bestehen. Ein Mittelweg zwischen den beiden Polen musste gesucht werden, im Konklave des Jahres 1823 wurde er nicht gefunden.

Im Gegensatz zur Innenpolitik des Patrimonium Petri war die Kirchen- und Außenpolitik Leos XII. nicht auf Konfrontation angelegt, womit sich diesbezüglich die schlimmsten Befürchtungen Metternichs nicht bewahrheiteten. Seine auf einem geschlossenen Auftreten der katholischen Mächte basierende Konzeption war allerdings gescheitert, was vor allem auf das Desinteresse der europäischen Partner zurückzuführen war, die sich der Metternich'schen Vereinnahmung widersetzen. Hinzu kam, dass nur am Wiener Ballhausplatz der Person des neuen Papstes eine entscheidende Bedeutung beigemessen wurde, die anderen beteiligten Mächte waren bereit, sich auf jede beliebige päpstliche Administration einzustellen. An einer Allianz ausschließlich zugunsten Wiens war man in Paris, Turin und Madrid nicht interessiert. Gerade diese „europäische“ Dimension und ihr Scheitern – nur wenige Jahre nach dem Wiener Kongress – wurden bisher zu wenig beachtet. So gipfelte die Papstwahl des Jahres 1823 in einer Konfrontation zwischen dem von den Zelanti dominierten Kardinalskollegium und der Wiener Diplomatie – am Ende verloren beide, und der Gedanke eines von Papsttum und Habsburg unabhängigen italienischen Nationalstaats wurde – unter wohlwollender Duldung Frankreichs – zu einer realistischen Alternative.

system of government, characterized by inefficiency, corruption, clerical monopoly of office and general inadequacy for the needs of a modern society.“

Übersicht über die am Konklave 1823 teilnehmenden Kardinäle nach Kardinalsklassen. Autoren: Giuseppe Albani und Anton Apponyi – ÖStA, HHStA, Staatskanzlei Rom, Karton 30, Berichte 1823, VII–XII, fol. 83–92. Z = Zelante, C = Realisten, D = unklar/unentschieden. Die Liste wurde mit dem Verzeichnis bei <http://www2.fiu.edu/~mirandas/conclave-xix.htm> abgeglichen. Daraus ergibt sich, dass die Kardinäle Spinucci, De Bausset-Roquefort, Rudolph von Habsburg und Carlo de Cunha nicht in das Konklave eintraten. Insgesamt waren es damit 49 Kardinäle, die am Konklave teilnahmen.

Bischöfe	Bistum	Geburtsjahr	Fraktion
Giulio Maria della Somaglia	Piacenza	1744	Z
Bartolomeo Pacca	Benevento	1756	Z
Giuseppe Spina	Sarzana	1756	C
Pier Francesco Galeffi	Cesena	1770	Z
Tommaso Arezzo	Orbetello	1756	D
Francesco Xaverio Castiglioni	Cingoli	1761	Z
Priester	Bistum	Geburtsjahr	Fraktion
Giuseppe Firrao	Napoli	1736	C
Luigi Ruffo Scilla	S. Onofrio	1740	Z
Cesare Brancadoro	Fermo	1755	C
Carlo Francesco Caselli	Alessandria	1740	C
Joseph Fesch	Ajaccio	1763	Z
Carlo Oppizzoni	Milano	1769	Z
Annibale della Genga	Genga	1760	Z
Pietro Gravina	Monte Vago	1749	D
Domenico Spinucci	Fermo	1739	C
Antonio Gabriele Severoli	Faenza	1757	Z
Giuseppe Morozzo della Rocca	Torino	1758	Z
Fabrizio Sceberas-Testaferrata	Malta	1758	Z
Benedetto Naro	Roma	1744	D
Francesco Cesarei Leoni	Perugia	1757	C
Dionisio Bardaxy-de-Azara	Spanien	1760	C
Antonio Lamberto Rusconi	Centoli	1743	D
Emmanuele De Gregorio	Napoli	1758	Z
Giorgio Doria Pamphili	Roma	1772	D
Luigi Ercolani	Foligno	1758	Z
Paolo Giuseppe Solaro di Villanova	Nagyszeben	1743	C
Louis-François de Bausset-Roquefort	Frankreich	1749	C
Johann Casimir Häffelin	Minfeld	1737	C

Priester	Bistum	Geburtsjahr	Fraktion
Erzherzog Rudolf von Habsburg-Lothringen	Firenze	1788	
Carlo de Cunha e Menezes	Lissabon	1759	
Anne-Antoine-Jules de Clermont-Tonnerre	Paris	1747	C
Francesco Bertazzoli	Lugo	1754	Z
Gianfrancesco Falzacappa	Corneto	1767	Z
Antonio Pallotta	Ferrara	1770	Z
Francesco Serlupi	Roma	1755	D
Carlo Maria Pedicini	Benevento	1769	Z
Luigi Pandolfi	Cartoceto	1751	D
Fabrizio Turriozzi	Toscanella	1755	C
Ercole Dandini	Roma	1759	D
Carlo Odescalchi	Roma	1785	Z
Giacinto Placido Zurla	Legnano	1769	C
Anne-Louis-Henri De-La-Fare	Luçon	1752	C
Diakone	Bistum	Geburtsjahr	Fraktion
Fabrizio Ruffo	Napoli	1744	C
Ercole Consalvi	Roma	1757	C
Giuseppe Albani	Roma	1750	C
Francesco Guidobaldo Cavalchini	Tortona	1755	Z
Giovanni Cacciapiatti	Novara	1751	D
Stanislao Sanseverino	Napoli	1764	C
Pietro Vidoni	Cremona	1759	C
Agostino Rivarola	Genova	1758	Z
Cesare Guerrieri Gonzaga	Mantova	1749	C
Tommaso Riario Sforza	Napoli	1782	Z
Antonio Maria Frosini	Modena	1751	Z

